

Esther Kuhn hat ihr Schauspielstudium abgeschlossen und erfüllt sich erste Rollenwünsche

Kleine Hexe, große Medea

Der Vater Gustav leitet die Tiroler Festspiele in Erl und das Haydn-Orchester von Trient und Bozen. Die Mutter macht PR im Konzert- und Opernbereich. Dass die Tochter Schauspielerin werden wollte, seit sie sechs Jahre alt ist, nimmt nicht wunder. Nach erfolgreichem Diplom-Abschluss an der Bayerischen Theaterakademie August Everding hat Esther Kuhn für die Spielzeit 2006/07 ihr erstes Engagement am Theater Regensburg. Sie spielt Gabriel Barylli und Ottfried Preußler: einmal geschiedene Psychologin und einmal „Kleine Hexe“.



„Dolomiten“: Der österreichische Kabarettist Josef Hader lässt in „Hader Privat“ den Ast lebendig werden, der Ödön von Horvath erschlagen hat und der nun Gabriel Barylli erschlagen will, um an der Literatur etwas wiedergutzumachen. Sie haben die Maria in „Kasimir und Karoline“ gespielt. Jetzt spielen Sie „Hönigmond“. Können Sie den Gedanken nachvollziehen?

Esther Kuhn: Ich kann nur sagen, es gibt den zeitlichen Unterschied zwischen Horvath und Barylli. Auch in der Anlage der Stücke sind sie verschieden. Barylli ist ein Komödiant. Aber seine Texte sind durchaus amüsant und qualitativvoll.

„D“: Erfüllen Sie sich mit der „Kleinen Hexe“ einen Kinderwunsch?

Kuhn: Meine Mutter hat immer selbst Geschichten erfunden. Das einzige Buch, das sie

mir vorgelesen hat, war die „Kleine Hexe“.

„D“: Es gibt tausend Kinderbücher. Was macht dieses eine so besonders?

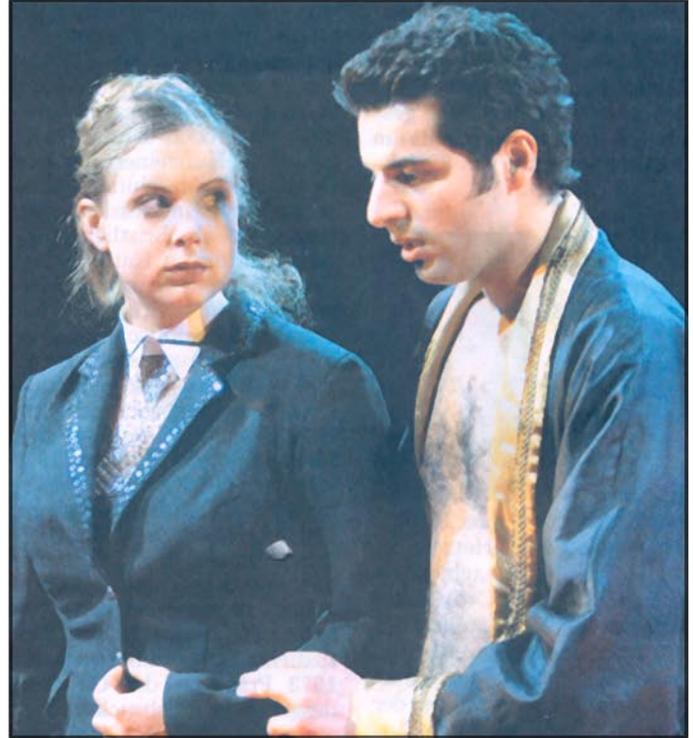
Kuhn: Das Zaubern. Man muss zwar erst lernen, damit umzugehen, aber man hat immerhin die Kraft, sich Wünsche zu erfüllen.

„D“: Was lernt man bei einem Schauspielstudium?

Kuhn: Handwerk. Schauspiel ist Arbeit, nicht nur Begabung. Eine verfeinerte Sensibilität im Umgang mit Kollegen vielleicht.

„D“: Sie machen Film und Theater. Ist Filmarbeit wirklich eine solche Wartezeit?

Kuhn: Die Wartezeiten sind extrem. Es braucht ewig, bis das Equipment aufgebaut ist. Darüber hinaus ist Film eine andere Arbeit als Theater. Man



Esther Kuhn (kleines Bild) und in „Hamlet oder nicht Hamlet, das ist hier die Frage“.

Foto: „D“/Matthias Beier/Hilda Lobinger

muss sich selbst vorbereiten. Am Theater erarbeitet man das Stück gemeinsam mit dem Regisseur. Beim Film braucht man von einem Moment auf den anderen die volle Präsenz. Das macht Film spannend.

„D“: Was kann das Theater 2006?

Kuhn: Mir ist wichtig, dass Theater politisch ist, auf das Zeitgeschehen eingeht. Wenn der Schauspieler freie Hand

hat, kann er noch am selben Abend auf die Geschehnisse des Tages eingehen.

„D“: Wovon träumen Sie?

Kuhn: Die Desdemona wollte ich immer schon spielen und später einmal die Medea. Medea hat eine irrsinnige Kraft. Der Vorwurf gegen sie ist groß, aber in ihrer Logik handelt sie vollkommen richtig.

Int.: Bettine Ties